

der Profit eines Mannes allein davon abhängt, daß jemand anderer körperlichen Schmerz oder psychische Demütigung empfindet (und der dadurch natürlich weder «gestärkt» wird noch profitiert).(28) Ich nehme an, daß die biologische Tatsache und Bedeutung der heterosexuellen Vergewaltigung und Schwängerung Primärfaktoren bei der Entstehung der patriarchalischen Familie waren. Freilich war auch das Bedürfnis nach sozialer Wirksamkeit und nach bestimmten Überlebensformen der Gruppe entscheidend: besonders nach jener Form des Überlebens, welche das männliche Bedürfnis nach einem Beweis seiner persönlichen biologischen Unsterblichkeit befriedigte, indem sie ihm gestattete, die «Produkte» seines eigenen Spermias zu «besitzen».

Daß sich Frauen vor Vergewaltigung nicht mehr fürchten, weil wir uns erfolgreich dagegen wehren können, ist nicht anachronistisch, sondern revolutionär. Daß Frauen als potentielle Kriegerinnen angesehen werden (in jeder Bedeutung des Wortes *einschließlich* der physischen) ist nicht anachronistisch, sondern revolutionär. Würde dies je Wirklichkeit, so wären radikale Veränderungen der modernen Familie, des urbanen Lebens und damit unserer Sozialisation, unserer Sexualität und unseres wirtschaftlichen Lebens die Folge. Niemand, weder Mann noch Frau, kann dem Denken oder Handeln nach ein Krieger sein, wenn er/sie von der Familie in Bann gehalten wird.(29) Was würde es heute für eine Frau bedeuten, eine «Kriegerin» zu sein? Wie könnten die modernen Frauen die Kontrolle über die Mittel der Produktion und der Reproduktion ausüben?

(28) Die Frage stellt sich, inwieweit außer den ökonomischen auch bestimmte biologische Umstände zu unserer psychologischen Akzeptierung des Kapitalismus beitragen.

(29) Ich sollte hinzufügen, daß den Männern mehr «Kriegertum» zugestanden wird als den Frauen, und zwar *ohne* daß sie auf die Annehmlichkeiten der Partnerbeziehung, des Nachwuchses, der Häuslichkeit und der sexuellen «Liebe» verzichten müßten. Dennoch fällt es auch den Männern schwer, ihre Persönlichkeit zu entwickeln oder politisch aktiv zu sein, wenn sie daneben Familien zu erhalten haben.

Phyllis Christie " Fen, das verirrte  
Geschlecht "

## Das Problem des Überlebens: Macht und Gewalt

Grün wie Farnen sind deine Begierden,  
Zischend fallen sie über meine Sünden her.  
Fort mit dir, glitschiger Tentakel!

Es ist nichts zwischen uns.

Sylvia Plath, *Medusa*<sup>11</sup>

Die Zeit kam, da einige der Leute dem Zweifel Eingang gewährten und sie sich zu fragen anfangen, ob es wirklich möglich sei, quantitativ und qualitativ den Angriffen der Okkupanten zu widerstehen. War es die Freiheit wert, daß man in den gewaltigen Teufelskreis von Terror und Gegenterror eintrat? Zeugte dieses Mißverhältnis nicht von der Unmöglichkeit, der Unterdrückung zu entgehen?

Frantz Fanon, *A Dying Colonialism*<sup>22</sup>

Eine in ganz USA durchgeführte Befragung ergab, daß jeder fünfte Fünf- oder Sechsjährige ein bestimmtes Maß an Gewalt sei nötig, um die notwendigen sozialen Veränderungen in diesem Lande herbeizuführen . . . Es wurde eine Stichprobe an 1174 Männern gemacht, die repräsentativ für alle Amerikaner im Alter zwischen 16 und 64 Jahren, für alle Rassen, Regionen und wirtschaftlichen und sozialen Schichten ist.

New York Times  
26. Mai 1971

Ein Revolutionär kann nur dann etwas bewirken, wenn er über ebenso große physische wie geistige Qualitäten verfügt.

George Jackson

Die Wunder, die sich im Bewußtsein vollziehen können, einmal beiseite gelassen, so sehe ich keine Möglichkeit, daß Frauen die Herrschaft der Gewalt je besiegen, wenn sie nicht Macht erlangen und wenn sie nicht alles Notwendige für das eigene Überleben unternehmen. Im Unterschied zu mächtigeren Gruppen (mächtig auf Grund physischer Kraft oder der implizierten Drohung mit physischen, militärischen oder ökonomischen Sanktionen, das

heißt «politischer» Macht) haben die Frauen nicht die nötige Macht, um Gewalt zu verhindern oder anzuwenden. Frauen sind traditionell physisch schwach und politisch machtlos, und das in einer Kultur, in der körperliche Kraft und andere Machtmittel wie Waffen und Geld einen hohen Stellenwert haben. Frauen müssen ebenso wie Männer zur Gewaltausübung und Selbstverteidigung fähig sein, wenn ihr Verzicht auf Gewalt einer freien, moralischen Entscheidung entspringen und nicht bloß der Not gehorchen soll.

Zu überleben ist das oberste Ziel der Macht. Idealismus ist für die Mächtigen ein Luxus, den sie sich gelegentlich leisten, für die Machtlosen (die Frauen) dagegen eine Notwendigkeit. Machtlose oder (relativ) machtlose Männer sind nicht zwangsläufig Idealisten, noch sind sie physisch hilflos oder Pazifisten. Im Gegenteil. Aber sie werden von mächtigeren Männern gezwungen, gegen ihren Willen oder zumindest zu ihrem Schaden gegen ihresgleichen die männlichen Riten der Gewalt zu vollziehen. Sie überleben nicht. Alte, reiche weiße amerikanische Männer sind nicht in Vietnam gestorben. Sie überleben – und manche dieser Männer halten weiterhin an ihren Idealen von «Ehre» oder «Pazifismus» fest. Wenn *machtlose* Männergruppen zur «Gewalt» greifen, um «Macht» zu erlangen, solange sie noch machtlos sind, *überleben* sie meist die Anfangsphase des Kampfes nicht.

Doch ihre Gewalttätigkeit wird von anderen Männern und natürlich auch von vielen Frauen als mutig und heldenhaft bewundert. Frauen des 20. Jahrhunderts haben männlichen nationalistischen und/oder kommunistischen Anführern persönlich gedient, sie unterstützt und ihnen bedingungslos gehorcht: Der umgekehrte Fall ist so gut wie nie eingetreten. So wie der katholische Papst, der islamische Mulla, der jüdische Rabbi und der europäische Diktator keine Frau sein kann, so scheint eine Frau auch nicht die Machtfülle und den Erfolg eines Lenin, Stalin, Ho Tschü Minh, Fidel Castro, Mao Tse-tung oder Ahmed Ben Bella erreichen zu können.<sup>(30)</sup> In Amerika wird häufig darauf hingewiesen, daß arme und farbige

(30) In der Sowjetunion hatten die Frauen in den Jahren 1958–1962 weniger als ein Prozent der politischen Führungspositionen inne. Unter den 126 Spitzenfunktionären der Partei befanden sich nur zwei Frauen.<sup>21</sup>

Krupskaja, Lenins Frau, war Erziehungsminister; die Schriftstellerin Alexandra Kollontai

Frauen körperlich und geistig «widerstandsfähiger» seien als weiße Frauen der Mittelschicht. Es ist ihnen jedoch nicht gelungen, in der Mittelschicht oder innerhalb der Befreiungsbewegungen der Farbigen die *politische Führung* zu übernehmen. Die farbigen Frauen waren auch unfähig, sich oder ihre Töchter gegen die Verbrechen zu schützen, die von farbigen und weißen Männern an ihnen verübt wurden.

«Ethische» Begriffe wie Gleichheit, Gerechtigkeit und Frieden sind Ideale der Männer (oder der Mächtigen), nicht Richtschnur ihres Handelns.<sup>(11)</sup> Die ideale Frau vermeidet es, direkte physische Gewalt anzuwenden – und verzichtet damit auf ihre eigene Selbsterhaltung. Psychologisch ist die Selbsterhaltung genau das, was das Patriarchat den Frauen verbietet. Die ideale Frau wird traditionell dazu erzogen, zu «versagen», der ideale Mann dagegen wird auf «Sieg» dressiert (das heißt, psychologisch werden die Frauen darauf programmiert zu sterben, die Männer darauf zu überleben). Und Frauen sind dazu erzogen, den Opferaltar bereitwillig zu besteigen. So gehen die meisten Mütter-Frauen selbst auch noch den winzigsten Schatten von eigenständiger menschlicher Persönlichkeit auf, wenn sie heiraten und Kinder bekommen. In der heutigen amerikanischen Gesellschaft okkupieren die meisten Kinder Privatsphäre, Lebensraum, Gesundheit und Selbst der Mutter in solchem Maße, daß diese gezwungen ist, auf diese Dinge zu verzichten, um nicht gewalttätig zu werden. (Die Invasion eines unbesiedelten Gebietes ist vielleicht weniger schmerzhaft als die eines be-

brachte es nur zur Botschafterin in Schweden. (Stalins Gattin durfte Selbstmord begehen.) In China stiegen die *Ebriauen* Maos und Tschu En-lais zu relativ mächtigen Positionen auf: Tschus Frau Ting-jing Tschao war Vizepräsidentin des Demokratischen Frauverbandes Chinas. Trotz der Qualifikation von Frau Allende wurde ihr Mann zum Präsidenten von Chile gewählt. Ich frage mich, welche Position würde wohl Leila Khaled nach einer erfolgreichen palästinensischen Revolution einnehmen? Würde sie und ihre Mitstreiterinnen das gleiche Schicksal ereilen wie die algerischen Revolutionärinnen?

(11) Männer reden im allgemeinen mehr von «Gerechtigkeit» und «Gleichheit», wenn es um abstrakte oder öffentliche, globale Angelegenheiten geht (das heißt um *ihren* Machtbereich); auf ihr persönliches Leben oder ihre Familie – den Machtbereich der Frau – wenden sie solche Konzepte nicht an. Leider haben Frauen im öffentlichen Leben nichts zu sagen, und nun Feministinnen haben begonnen, auch in den persönlichen Beziehungen «Gleichberechtigung» zu fordern. Viele Feministinnen stehen der politischen Arena noch ebenso fern wie Nichtfeministinnen.

setzen und funktionierenden. Solche Invasionen werden allerdings von Müttern bei ihren Kindern begangen. Auch Väter okkupieren Kinder, aber nicht so häufig. Sie haben es nicht nötig: Sie besitzen ohnehin das ganze Territorium und können sich daher auf gelegentliche Inspektionsfahrten beschränken.)

Dr. Christiaan Barnard, der südafrikanische Pionier der Herztransplantation, bezeichnet sich als flotten Kerl. Auf der Hochzeitsreise mit seiner neunzehnjährigen Frau beschrieb sich der siebenundvierzigjährige Barnard gestern gegenüber Reportern auf dem Kennedy Airport als ein «Arzt, der aufgeschlossen und swinging ist und der das Leben zu genießen versteht, nicht so ein geknickter Professorentyp, wie ihn die Leute bisher gewohnt waren.» . . . «Ich weiß nicht, was los ist», meinte Mrs. Barnard auf die Fragen der Reporter.

New York Post, 1971

Lola Pierotti verdiente früher 24 000 Dollar im Jahr und hatte als Verwaltungsbeamtin einen langen Arbeitstag auf dem Capitol Hill. Jetzt arbeitet sie noch länger und trägt noch mehr Verantwortung – bekommt aber kein Gehalt. Was ist geschehen? Hat sie ihre Stellung verloren? Nein, sie hat bloß ihren Chef geheiratet. Der Mann, den sie vor vier Jahren heiratete, war der ältere der beiden republikanischen Senatoren von Vermont, George D. Aiken. «Er erwartet von mir nicht mehr, als daß ich seinen Wagen chauffiere, sein Essen koche, seine Wäsche wasche und sein Büro in Schuß halte», zählte sie mit einem Grinsen auf.

New York Times

20. Juni 1971

Je älter Frauen werden, desto weniger bieten sich ihnen sexuelle, «romantische» und inzestuöse Glückschancen.<sup>(32)</sup> Zugang zu direkter ökonomischer und politischer Macht haben sie in keinem Lebensalter. Je älter eine Frau wird, desto stärker gerät sie in die «Verlustzone». Absoluter Einsatz für andere wird in unserer Gesellschaft nicht so gut honoriert wie absoluter Einsatz für die eigene Person und die «Aktion». Männlicher Einsatz produziert im Idealfall den männlichen «Sieger», dem die Attribute zum Überle-

(32) Ihre «Väter» wollen immer jüngere und jüngere Frauen.

ben – in dem definierten Sinn – zu fallen: Geld, Sex und «mütterliche» Zuwendung. Weiblicher Einsatz produziert bestenfalls die weibliche «Versagerin», deren Attribute zum Überleben kurzfristig sind und sich auf ein «Taschengeld» und ein bißchen Sex beschränken – angeboten indirekt von dem Ehemann-Mann – von dem nicht gerade «mütterliche» Zuwendung zu erwarten ist.

Es ist nicht so, daß Frauen Männer mehr «brauchen» als umgekehrt (33); im Gegenteil, die Männer bedürfen der Frauen sehr, aber als relativ austauschbare Dienerinnen. (34) Frauen sind konditioniert, einen Mann brauchen zu müssen, der «unersetzlich» ist. Ich erinnere an Farberows Statistik<sup>14</sup>, nach der sehr viel mehr Witwen als Witwer in Amerika Selbstmord begehen. Frauen sind so dressiert, einen Mann zu «brauchen», daß sogar männliche «Versager» irgendeine Frau finden, die für sie sorgt, jedenfalls wesentlich leichter, als weibliche «Sieger» einen Mann oder eine Frau finden, die für sie da sind. (In dieser Hinsicht sind sie wirklich nicht besser dran als weibliche «Versager».) Frauen sind so daran gewöhnt, ohne Zuneigung leben zu müssen, daß sie Angst und Schuldgefühle bekommen, wenn sie geliebt werden.

Ich vermute, daß Ehefrauen eher bereit sind, relativ friedliche «geistesranke» Männer bei sich zu Hause zu dulden, als Ehemänner gewillt sind, «geistesranke» Frauen hinzunehmen. Ehefrauen können immer noch ihrem «verlorenen» Gatten dienen und ihn bemuttern; «verlorene» Ehefrauen können oder wollen ihrem Gatten nicht mehr dienen und sind deshalb lästig, unbequem, bedrohlich und entbehrlich.

(33) Vielleicht aber doch. 1971 befragte ich eine Gruppe schwarzer und weißer Studenten der High School über ihre Zukunftspläne: Die Mädchen wollten heiraten, die Jungen wollten dagegen einen Beruf erlernen oder Abenteuer erleben. Ich wandte mich an die Mädchen und fragte sie, wen sie denn heiraten wollten – einander?

(34) Freilich -dienen- auch arme amerikanische Männer in Fabriken und Armeen. Sie -dienen- direkt anderen Männern und indirekt den Frauen, die diese Männer besitzen. Wenn arme Männer um Lohnerhöhungen oder für eine Revolution kämpfen, dann fordern sie kaum je eine Verdoppelung ihres Einkommens und eine neue Zahlungsweise, die der Arbeit, die ihre Frauen im Haushalt und in der Kindererziehung leisten, gerecht würde. Wenn arme Männer um Lohnerhöhungen kämpfen, dann tun sie das, um das Machtgefälle zwischen den Männern etwas auszugleichen und mehr Männern die Möglichkeit zu geben, ihre Frauen und Kinder auf bessere Weise schützen und besitzen zu können.

Im Idealfall werden Männer mit vorrückendem Alter immer «siegreicher». Ihre Chancen und Möglichkeiten erweitern sich – oder sollten es zumindest – mit der Zunahme an Reichtum, Weisheit und Macht, mit der das Altern des Mannes einhergeht. Im Patriarchat liegt die Macht, die auf der Unterdrückung einiger Männer und aller Frauen beruht, in den Händen älterer Männer. Unter diesen Umständen zerstören sich «gute» Frauen auf schickliche Weise, das heißt, sie bekommen Depressionen und bleiben zu Hause, oder sie werden «verrückt» und kommen in die Heilanstalt. In beiden Fällen sorgen sie dafür, daß sie dem männlichen Tatendrang und möglichen Neubeginn nicht im Wege stehen. «Schlechte» Frauen sind keine guten Verlierer; sie vernichten andere oder versuchen es zumindest. Ophelia in *Hamlet* ist eine «gute» Verliererin; Medea in *Medea* ist eine «schlechte».

Wer da meint, ich behaupte, daß zwischen den Geschlechtern Krieg herrsche, dem kann ich nur sagen, daß es diesen Krieg immer gegeben hat – und die Frauen immer die Verlierer gewesen sind. Die Frauen sind sich dieser Tatsache kaum bewußt, weil es für sie so selbstverständlich ist zu verlieren, wie es für die Männer selbstverständlich ist zu gewinnen. Erst wenn Frauen das Selbstverständliche in Frage stellen oder ändern, werden die Konturen des Kampfes zwischen den Geschlechtern, der *seit je* im Gange ist, deutlicher werden. In ähnlicher Weise haben wir es heute auch nicht mit einer «Generationsfrage», sondern mit einem Krieg zwischen den Generationen zu tun, den es ebenfalls immer gegeben hat. Eltern opfern den Kindern ihre eigene Entfaltung und ihr Vergnügen: Die Fälle von psychischem und physischem Tod sind unter den Eltern zahlreich. Auch unter der jungen Generation gibt es viele Todesopfer: Junge Männer sterben im Krieg, in den ihre Eltern sie schickten, junge Frauen werden in die Ehe, Mutterschaft und den Wahnsinn geschickt, um dort zu «sterben». Kindesmißhandlung, Unzucht mit Kindern, verdorrte Kreativität und Individualität zählen zu den Folgen des Krieges zwischen den Generationen. Er tobt schon so lange wie der Krieg zwischen den Geschlechtern. Neu ist das Bestreben, den Krieg zu beenden oder aus den «Verlierern» «Sieger» zu machen.

## Einige psychologische Rezepte für die Zukunft

Die Frauen sagen, ehrlich, ist es nicht großartig? Die Gefäße stehen aufrecht, die Gefäße haben Beine bekommen. Die heiligen Gefäße sind in Bewegung geraten . . . Die Frauen sagen, dies ist ein Sakrileg, ein Verstoß gegen alle Regeln . . . Müssen sie nicht Gewalt verabschließen? Sind sie nicht zart gefügt, zerschellen sie nicht beim ersten Ansturm, wenn sie nicht schon vom Zusammenprall untereinander zerbrechen? . . . Die Erde stampfend, beschleunigen sie ihren Vormarsch.

Monique Wittig<sup>21</sup>

Wie können Frauen lernen, zu überleben – und dieses Überleben zu schätzen? Wie können sie Selbstaufopferung, Schuldgefühle, Naivität, Hilflosigkeit, Wahnsinn und Trauer aus ihrem Leben verbannen? Wie können sie sich vom Gebären und der Kindererziehung befreien – sollen sie das überhaupt? Sollen Frauen *aufhören*, Mitgefühl zu spenden? Soll oder kann es eine einzige Verhaltensnorm für beide Geschlechter geben? Gibt es so etwas wie eine biologisch verwurzelte Frauenkultur, die von der Männerkultur getrennt bleiben sollte, nicht zuletzt, weil sie dieser in manchem überlegen ist?

Die Frauen müssen ihre «Liebe» zu den Kräften und Fähigkeiten anderer und ihr Vertrauen auf diese umwandeln in Liebe und Vertrauen zu ihren eigenen Kräften und Fähigkeiten. Sie müssen fähig sein, ebenso direkt zum «Kern» physischer, technologischer und intellektueller Realität vorzudringen wie zum «Kern» emotionaler Realität. Dies erfordert Disziplin, Mut, Selbstvertrauen, Zorn, Tatkraft, überwältigende Freude und das Bewußtsein, daß die Zeit drängt. Nur einfallsreiche Frauen, Frauen, die über Mittel verfügen, können diese mit anderen Frauen teilen oder sie zur Akkumulation weiterer Mittel (Fähigkeiten oder Güter) für sich und andere einsetzen. Eine Gruppe, die aus tüchtigen *Individuen* besteht und sich verschiedenen Idealen und Zielen aus Selbstinteresse verschrieben hat, ist potentiell mächtiger als eine Gruppe von schwachen Individuen mit den gleichen Idealen. Die Jahrhunderte geistiger, politischer und sexueller Aufopferung der Frauen sind leichter wettzumachen, wenn die Frauen Mitglieder der menschlichen Ge-

sellschaft und der öffentlichen Institutionen werden, anstatt sie abzulehnen, weil sie nicht vollkommen sind – oder weil der Kampf um ihre Integration schwierig und zermürbend ist – oder weil sie bisher auf der Unterdrückung der Frauen beruhten. Zum Beispiel wurden Wissenschaft, Religion, Sprache und Psychoanalyse oft genug gegen die Frauen verwendet. Das bedeutet nicht, daß diese Dinge und Institutionen – und die damit verbundenen Vorteile – geopfert oder auf sie verzichtet werden müßte, weil sie hoffnungslos verdorben sind. Wir wissen nicht, ob die Frauen eine völlig andere und bessere Form von Wissenschaft oder Sprache schaffen würden. Soviel ist klar, daß Frauen, die sich als Feministinnen verstehen, die *Herrschaft* über die öffentlichen und gesellschaftlichen Institutionen anstreben und erringen müssen – um zu gewährleisten, daß sie nicht gegen Frauen verwendet werden. Ich sage «Herrschaft», weil ich nicht glaube, daß «Gleichberechtigung» oder «Individualität» für Frauen überhaupt in Frage kommen werde, da sie im Unterschied zu den Männern nie volle Beteiligung an den gesellschaftlichen Institutionen gekannt haben, geschweige denn eine Vorherrschaft über diese. Ich bin beispielsweise der Ansicht, daß sich die Wissenschaft die Aufgabe stellen müßte, den Frauen die Bürde der Fortpflanzung abzunehmen – oder die Männer ebenfalls daran zu beteiligen. Die Frauen, die Feministinnen sind, werden jedoch uns allen ebensowenig wie die Männer, die zur schwarzen Befreiungsbewegung gehören, plötzlich das Paradies unserer Wahl bescheren können. Feministinnen, das kann ebenso wie für schwarze Befreiungskämpfer heißen: Kommunistinnen, Sozialistinnen, Marxistinnen, Anarchistinnen, Kapitalistinnen, Demokratinnen, Republikanerinnen, Künstlerinnen, Wissenschaftlerinnen, Nationalistinnen, Separatistinnen, Integrationsistinnen, gewaltsame Revolutionärinnen, gewaltlose Revolutionärinnen, usw., usw. Worauf es ankommt, ist, daß wir – Frauen wie Männer – in der *gesamten* gesellschaftlichen Szene agieren müssen. Und es *ist* ohne Zweifel revolutionär, wenn Frauen «das biologische Zuhause» verlassen, sowohl psychisch wie physisch. Was *danach* kommt, liegt dann bei uns allen. (35)

(35) Natürlich bin ich der Ansicht, daß die Kindererziehung eine eminent wichtige

Aber wie ist das zu verwirklichen? Welche Bewußtseinsänderungen sind notwendig, damit die Frauen endlich die Arena *menschlichen* Handelns betreten, damit sie endlich statt oder außer der biologischen eine *soziale* Rolle zu spielen beginnen?

Die primäre Ego-Identität der Frau wurzelt in der Fürsorge für einen beschränkten und bestimmten Personenkreis und in dem Bestreben, sich das Wohlwollen einiger weniger Männer zu erwerben. Diese Ich-Identität muß sich auf das verlagern, was für ihr eigenes Überleben als starkes Individuum nötig ist. Die Frauen müssen sich so weit befreien, daß sie imstande sind, ihr Interesse auf viele Dinge und Ideen auszudehnen, ihre Fürsorge vielen Menschen zugute kommen zu lassen. Solch eine radikale Verschiebung des Ich-Fokus ist überaus schwierig zu vollziehen und erzeugt große Angst. Das kratzt und scheuert gegen den Strich aller «femininen» Nerven und Gefühle und läßt harte Strafe befürchten. Manche Frauen werden «verrückt», wenn sie sich auf einen solchen Schritt einlassen oder wenn sich ein solcher Wandel in ihnen vollzieht.

Eine solche Veränderung der weiblichen Egostruktur (oder der Interpretation der weiblichen Geschlechtsidentität) erfordert den leidenschaftlichen Wunsch, die Macht zu erlangen, deren man bedarf, um sich selbst verwirklichen zu können – eine Macht, die immer auf der direkten Kontrolle über bestimmte Bereiche der Realität beruht. Dieser leidenschaftliche Wunsch ist unvereinbar mit bestimmten gängigen weiblichen Verhaltensweisen wie beispielsweise, sich wegen seines Verlangens nach Überleben und Weiterentwicklung zu entschuldigen oder dieses vor sich und anderen zu verbergen. Wie ich bereits bemerkt habe, ist es vom psychologischen Standpunkt aus eher unwichtig, ob eine Frau diese Ich-Verlagerung als «Kommunistin» oder als «Kapitalistin» vollzieht, als liberale Reformerin oder als Guerillakämpferin, als «Individualistin» oder als «Kollektivistin», als Lesbierin, heterosexuelle

öffentliche Aufgabe ist. Ich bin nicht der Ansicht, daß die bisher in den kapitalistischen und kommunistischen Ländern praktizierten Methoden staatlicher Erziehung den Kindern gerade gerecht geworden sind, noch bin ich der Ansicht, daß besondere Individuen unter bestimmten Voraussetzungen Kindern – oder auch Erwachsenen – persönliche Zuwendung nicht geben können.

oder bisexuelle Frau, als biologische oder nichtbiologische Mutter oder als Frau ohne Kinder. Jede Frau, die erfolgreich und allein einen Macht- und Kräftezuwachs anstrebt und nicht durch oder für einen «Mann» oder eine «Familie», begeht innerhalb der psychologischen Gemarkung des Patriarchats eine radikale Handlung, das heißt eine Handlung, mit der sie riskiert, zu «gewinnen». Nur dank solcher radikaler psychologischer Handlungen aber werden die Frauen eines Tages ihre Gespaltenheit auf Grund von Schicht, Rasse und Alter überwinden können.<sup>(36)</sup> Nur dank solcher radikaler psychologischer Handlungen werden Frauen dereinst individuelle Unterschiede entwickeln bzw. tolerieren und andere sexuelle Modelle praktizieren können als das der Vergewaltigung, des Inzests und der Fortpflanzung.

Frauen, die eine solche Ich-Verwandlung vollziehen, werden sich zwangsläufig aus allen menschlichen Interaktionen zurückziehen, die nicht vorrangig ihrem Überleben und ihrem persönlichen Machtzuwachs dienen. Mit anderen Worten: Für die Frauen wird es künftig darauf ankommen, nicht das Überleben und den Macht- und Lustgewinn des Mannes, sondern den der Frau zu fördern, sich vom konditionierten weiblichen Hang zum Masochismus zu befreien und der Bereitschaft zu schmerzhaften und unnötigen Kompromissen abzuschwören. Ein solcher Umdenkungsprozeß würde die Aufgabe vieler jüdisch-christlicher und liberaler Wertvorstellungen erfordern, zum Beispiel: die Glorifizierung des Märtyrertums, der Askese, der Hilflosigkeit, die Entwertung des Körpers, den kartesianischen Dualismus oder den Platonismus usw.

Frauen, die ihre psychologische Identität in ihrer eigenen Selbstbehauptung und Selbstverwirklichung suchen und die sich aus jeder Interaktion zurückziehen oder sie vermeiden, die sie in diesem Bestreben nicht unterstützt, brauchen nicht auf ihre Emotionalität und ihre Fähigkeit, Wärme und Liebe zu geben, zu «verzichten». Sie müssen nicht die «Weisheit des Herzens» aufgeben und «Männer» werden. Sie brauchen bloß ihre gewaltige «unterstützende

<sup>(36)</sup> Kleine Mädchen sind ebenso unterdrückt wie ihre alternden und «nutzlosen» Großmütter. Beide haben kein Anrecht auf Sex und Arbeit.

Kraft- einmal sich selbst und einander zukommen zu lassen – doch nie bis zum Punkt der Selbstaufopferung. Frauen müssen nicht aufhören, zärtlich, mitfühlend und auf die Gefühle anderer bedacht zu sein. Ihre Zärtlichkeit und ihr Mitgefühl aber sollten ihnen selbst und anderen Frauen gelten. Frauen müssen anfangen, sich selbst und ihre Töchter zu «retten», bevor sie ihre Männer und ihre Söhne «retten», bevor sie die ganze Welt «retten». Frauen müssen mit der gleichen skrupellosen Zielstrebigkeit, mit der sie sich einen Partner oder ein biologisches Kind wünschen, ihnen dienen und sie beschützen, künftig ihre eigene Selbsterhaltung und Weiterentwicklung zu betreiben suchen. Eine der Wirkungen dieser «Gefühlsumleitung» könnte eine Zunahme männlicher Liebesfähigkeit sein, die ihnen selbst, anderen Männern, Kindern und hoffentlich auch Frauen zugute kommen könnte. Vor allem aber erwüchse dadurch den Frauen eine verlässliche und revolutionäre Quelle emotionaler Befriedigung und häuslicher Unterstützung, ohne die ihr Lebensmut sinken könnte und die in diesem geschichtlichen Augenblick nur von Frauen gespeist werden kann.

Frauen brauchen nicht auf die Erfüllung ihres (meist ungestillten) Bedürfnisses nach emotionaler Wärme und Zuneigung zu verzichten. Sie müssen vielmehr Wege finden, diese Bedürfnisse zu befriedigen, ohne ihre Freiheit oder Selbstachtung einzubüßen. Das Verlangen der Frau nach Liebe sollte auf verschiedene neue Arten gestillt werden, als Kontrapunkt oder Zäsur von Ereignissen, die nicht von Machtlosigkeit diktiert sind. Liebe und Sexualität zwischen Frauen müssen sich mit Tat und Sieg, Intellekt und Reflexion mischen, diese prägen und von ihnen geprägt werden.

Es ist wichtig, sich vor Augen zu halten, daß die Veränderungen des weiblichen Ego, von denen ich spreche, *psychologischer* Art sind. Ich habe weder ein Rezept für eine bestimmte Wirtschafts- oder Gesellschaftsform oder ein bestimmtes Sexualverhalten anzubieten, wodurch dieser psychologische Wandel herbeigeführt werden könnte, noch kann ich darüber irgendwelche Voraussagen machen. Neue Formen müssen und werden erprobt werden – aber erst, wenn genügend Frauen ihr Verhältnis zu den Mitteln der Produktion und Reproduktion in Frage stellen oder ändern. Vielleicht wird die Mehrheit der amerikanischen Frauen solche psy-

chologischen Veränderungen erst dann vollziehen können, nachdem sich ihre ökonomische Lage entscheidend verbessert und auch ihre Fortpflanzungsfunktion erheblich gewandelt hat. Vielleicht werden nur einige junge Frauen, vielleicht nur eine Minderheit aller Frauen solche Veränderungen allein über ihr Bewußtsein vollziehen können, allein durch die Kraft der Reflexion, die, soll sie überhaupt etwas taugen, individuell notwendige Handlungen zur Folge haben muß.

### Dreizehn Fragen

Was sollen wir den jungen Mädchen sagen, die so fasziniert und zuversichtlich den kühnsten feministischen Utopien lauschen – und so unbeschwert darüber lachen? Welche Oden für sie schreiben? Welche Taten sie lehren? Was von ihnen lernen? Wie ist der schöpferische Impuls in Frauen zu nähren – wir, die wir unsere Mythen vergessen, die wir keine Rituale haben, von denen wir ausgehen können.

Wer sollen unsere Göttinnen und Heldinnen sein? In welcher Sprache sollen wir zu ihnen sprechen? Wie sollen wir erfahren, daß Göttliches den weiblichen Körper beseelt? Wann dürfen wir uns über die Geburt «göttlicher» Töchter freuen, wann ältere Frauen achten und ihnen vertrauen? Wie dürfen wir mit unseren Töchtern sexuell umgehen? Wann werden alle dummen Lügen zwischen Müttern und Töchtern aufhören? Wie sollen wir diesen Tag feiern?

Müssen wir zwischen Geist und Schwert wählen? Müssen Körper und Seele voneinander getrennt bleiben? Sind Mord und Geburt notwendig? Wie eng hängen sie miteinander zusammen? Brauchen Frauen eine Frauennarmee? Oder eine Armee weiser Frauen? Oder beides? Wie können wir als Feministinnen Geduld und kollektive Loyalität üben – wenn wir doch der Aktion und Individualität bedürfen?

Würde intensive mütterliche und väterliche Zuwendung in der Kindheit die Frauen stark und weise machen? Die Amazonen wurden vermutlich weder von ihren Müttern «erdrückt» noch von ihren Vätern verführt, sondern kollektiv in Gruppen Gleichaltriger

von *vielen* mächtigen Frauen so erzogen, daß sie die menschlichen Aufgaben tüchtig und ehrenvoll bewältigen konnten.

Ist die Hilflosigkeit und lange Abhängigkeit der Menschenkinder das Modell für alle *kulturellen* Arten von Unterdrückung? Sind neue Methoden der embryonalen Reifung und der Kindererziehung geeignet, die Neigung des Menschen zu beseitigen, biologische Unterschiede in willkürliche Unterdrückung umzusetzen?

Wie können wir alle «Männer» als «hoffnungslos» abtun – wenn zu den Nebenprodukten der Macht Wissen, Großzügigkeit und Liebenswürdigkeit gehören? Wie können wir dieser Tatsache gerecht werden? Werden optimal sozialisierte «Frauen» je sexuelle Freiheit mit optimal sozialisierten «Männern» erleben können? Ist dies nicht ein Widerspruch in sich selbst – wenn die öffentliche Macht immer noch ungleich zwischen den Geschlechtern verteilt ist?

Müssen sich die Frauen von ihrem romantischen Jungmädchentraum, einer Ehe mit Eros, lossagen – um von allen Männern geheiratet werden zu können? Werden lesbische Liebe, Bisexualität und Homosexualität unter den jungen Menschen immer selbstverständlicher werden? Was wird die Folge sein? Werden Männer *stärker* heterosexuell, Frauen *weniger* heterosexuell sein? Inwieweit werden sich Erwachsene, die bereits in starre Geschlechtsrollen sozialisiert wurden, an solchen Veränderungen beteiligen können? Was wird aus uns werden, wenn sie es nicht können?

Wie können Frauen lernen, ein inzestuöses und auf Fortpflanzung gerichtetes Modell der Sexualität zu überwinden?

Was bedeutet es für uns, unseren Körper, unsere Zeit und unseren Verstand ausschließlich in den Dienst des ökonomischen Profits stellen zu müssen? Geschieht das aus Notwendigkeit, auf Grund der Konditionierung oder aus Mangel an anderen Alternativen? Inwieweit unterscheidet sich der Gebrauch, den die Faschisten vom menschlichen Körper zu industriellen Zwecken, für «Profit», für die «Zukunft» machten, von dem Großteil der Arbeit in kapitalistischen und kommunistischen Gesellschaften? Inwieweit unterscheiden sich diese faschistischen Praktiken von weiblicher – oder männlicher – Prostitution? Wie können wir die Begriffe «Arbeit» und «menschliches Bedürfnis» im industriell-technolo-

gischen Zeitalter neu definieren?

Wie können wir Jungen zur Bisexualität erziehen, wie sie dazu bringen, Frauen und Männer gleichermaßen zu achten, zu fürchten, zu lieben, ihnen zu vertrauen? Wie können wir das gleiche mit den Mädchen tun?

Wann können wir aufhören, biologischen Unterschieden Bedeutung beizumessen? Und falls trotz kultureller Neutralität biologische Unterschiede bleiben, sollen wir, können wir dann mit Hilfe der Wissenschaft einen einzigen, allgemeingültigen Standard menschlichen Verhaltens erarbeiten? Wer soll entscheiden, wie dieser Standard auszusehen hat? Wer soll ihn lehren, wer ihn durchsetzen? Was soll damit erreicht werden? Und kann ein allgemeingültiger Verhaltenskodex je mehr sein als der Hintergrund, vor dem sich individuelleres, dramatischeres Verhalten abspielt?

Inwiefern muß sich unsere Einstellung zu unserem Körper, zur Natur ändern? Viele «natürliche» Ereignisse – wie früher Tod, Krankheit, Not – sind weder wünschenswert noch notwendig. (Viele «unnatürliche» Phänomene wie Sklaverei, Monogamie und Umweltverschmutzung sind ebenso abzulehnen.) Angenommen, «männliche» Aggressivität und «weibliche» Häuslichkeit seien tatsächlich «anlagebedingt» – ist es dann im Interesse der Menschheit, diese Anlagen zu verändern oder auszurotten, so wie wir Krankheit, Armut, Erdbeben, Überschwemmungen, Umweltkatastrophen – und Geburtenüberschuß – zu verhindern oder uns vor ihnen zu schützen suchen? Wer soll entscheiden, welche dieser Katastrophen – liegen nun ihre Ursachen in der «Natur» oder Geschichte – zuerst bekämpft werden soll, und zu wessen Vorteil und auf welche Weise? Welcher gewohnte teuflische Preis wird uns abverlangt werden, je mehr wir uns von der Natur weg- und zur Zivilisation hinentwickeln? Ist ein tragischer Preis unvermeidlich – ob wir nun «natürlich» oder «unnatürlich» lieben?

Wie können wir unsere Unwissenheit und paranoide Angst vor wissenschaftlichen Methoden abstreifen? Wie können wir ein Klima schaffen, in dem weder Prometheus noch Christus für ihre Geschenke an Wissen bestraft werden – ein Klima, in dem viele Frauen, die Wissen spenden, gedeihen können?

LIT: Phyllis Charles  
"Gen - das veränderte Geschlecht?"

## Annahmen

- Frage / Entstehung /
- Veränderung
- Probleme
- Vision
- möglicher Weg

Hilf mir

Wann wurde der moderne Feminismus in Amerika geboren? Wann wurde aus einer so überraschenden, so einfachen, so gefährlichen, so elitären Idee wie Humanität oder Gleichheit oder Vorherrschaft oder Sexualität der Frau eine potentielle Massenbewegung? Ist der moderne Feminismus im Grunde ein Nebenprodukt bestimmter Veränderungen der materiellen Umwelt, entstanden aus dem Problem der Geburtenkontrolle und der Übervölkerung der Erde? Ist der moderne Feminismus nur eine der vielen Überlebensreaktionen auf die Veränderung und/oder zunehmende Entwertung der landwirtschaftlichen und industriellen Arbeit, zu einer Zeit da abgesehen von Kriegen, Hungersnöten und ökologischen Katastrophen mehr Menschen länger leben? Dies wäre eine Erklärung, warum Frauen ermutigt oder sogar gezwungen werden, über die "Teilung" ihres Machtbereichs der Häuslichkeit und Emotionalität mit den Männern zu reden: nämlich daß die Arbeit, um derentwillen die Männer zu "Männern" und die Frauen zu "Frauen" gemacht worden sind, abgewertet wird. Ist der Feminismus Ausdruck einer so tiefreichenden amerikanischen Kriegsmüdigkeit, daß manche Männer wünschen, die Frauen mögen das Problem der Gewalt für sie lösen - oder wünschen, selbst "feminin", das heißt friedfertig zu werden, um endlich auch einmal die Schuldlosigkeit und den Fatalismus des Opfers auszukosten?

Frage  
? u

Sofern der Feminismus als Ideologie begriffen wird, die nicht auf Rivalität, sondern auf Zusammenarbeit beruht, die rituell, gemeinschaftsbezogen und lustbetont ist statt selbstherrlich, individualistisch und zum Heldentod bereit - wird er von Männern und Frauen als "barbarisch", "primitiv" oder "faschistisch" gefürchtet. Ich persönlich habe nur Angst, daß seine "Rituale" der Wahrhaftigkeit und Kühnheit ermangeln, wenn Mittelmaß und Kapitulation vorherrschen statt Macht, Freude und eigenständige Werke der Imagination.

Ist die amerikanische feministische Bewegung ein "Wiederaufleben des Verdrängten": Ist es eine vergangene Religion, eine vergangene Politik, deren Zeiten auf geheimnisvolle Weise ohne Zutun Menschen wiedergekommen ist? Oder handelt es sich um eine wirklich neue Mythologie im technologischen Zeitalter, deren Folgen unabsehbar sind? Werden die Strukturen der menschlichen

Frage  
? u

Zen  
Frauen

Psyche unverändert bleiben, falls die Frauen den Kampf zwischen den Geschlechtern «gewinnen» – falls sie die direkte Kontrolle über die Mittel der Produktion und der Reproduktion erlangen sollten? Oder Männer soziale und biologische Mütter werden? Oder Frauen aufhören, die psycho-biologischen Repräsentantinnen der Geburt – und damit des Todes – zu sein? Oder die Frauen biologische Mütter und soziale Väter werden? Oder eine kommunistisch-sexuelle Revolution tatsächlich siegen? Oder das Geschlecht aufhören, ein signifikanter Faktor der menschlichen Identität zu sein?

Können Frauen den Kampf zwischen den Geschlechtern «gewinnen» oder ihn abschaffen, *ohne* zum herrschenden Geschlecht zu werden? Wenn die Frauen herrschten, würden die Männer dann ebenso unterdrückt, wie es die Frauen früher waren – und wenn ja, sollte das überhaupt für die Frauen eine Rolle spielen? Es muß einige gute, ja gewichtige Gründe geben, warum das Unrecht der weiblichen Unterdrückung die Männer nie genügend gestört hat, um es zu beseitigen.

Ist der Geschlechterkampf *tatsächlich* die Wurzel anderer Übel: der Rassen- und Klassensklaverei, des Kapitalismus, Puritanismus, Imperialismus und Krieges? Und wenn ja, wäre es möglich, die menschliche Massengesellschaft von diesen Übeln durch andere als feministische Methoden zu befreien? (Was *sind* feministische Methoden?) Können wir angesichts unserer Konditionierung als Frau je feministische Revolutionärinnen (oder Menschen) werden, ohne Lesbierinnen zu werden? Können wir als Frauen überhaupt *irgendeine* Revolution herbeiführen, solange wir psychosexuell an Männer oder Ehe oder ganztägige Erziehungsaufgaben gebunden sind? Männer schaffen es kaum, unter den gleichen Umständen Revolutionäre zu sein, obwohl sie sogar wesentlich weniger an Frauen, Ehe und Kindererziehung gebunden sind. Doch wozu überhaupt einen Kampf führen, noch dazu einen gewaltsamen, wenn die Ziele bloß Rache oder Macht heißen? Was haben wir gewonnen, wenn wir «gewinnen» und dann die Emotionalität und Sexualität ebenso verlieren wie die Männer? Doch vielleicht wird man uns Frauen nie als volle emotionale und sexuelle Wesen akzeptieren, *solange nicht* die Mittel der Produktion und Reproduktion von uns kontrolliert werden.

Diese und viele andere Fragen werden intensiv in Gruppen diskutiert. In sogenannten «Consciousness-Raising Groups», in Selbstführungsgruppen, begannen Frauen, das Schweigen zwischen den Müttern und Töchtern des 20. Jahrhunderts zu brechen. Die Kleingruppe war für die Frauen der West und der Ost zugleich um die Dinge endlich beim Namen nennen zu können. Sie diente auch als Modell einer kooperativen und funktionierenden Gesellschaft, besonders für Frauen, die kaum über Erfahrungen mit Großfamilien oder Frauenwohngemeinschaften (oder mit echter Solidarität) verfügten.

Relativ privilegierte Frauen der weißen Mittelschicht entdeckten, daß Privilegien nicht gleichbedeutend mit Freiheit sind, daß Liebe ein fremdes Land mit wenigen Überlebenden ist und daß der weibliche Körper ebenso ein Opfer der Kolonisierung ist wie irgendein Getto oder Land der Dritten Welt. Sie entdeckten auch, daß weder Männer noch Frauen Frauen wirklich lieben können, besonders die starke oder glückliche Frau. Eine unzufriedene, ständig jammernde, «schwache» Frau wird zwar nicht sonderlich geschätzt, doch ist sie weitaus akzeptabler als eine zufriedene und/oder mächtige Frau – die als gefährlich empfunden, aus der Gesellschaft ausgestoßen und wesentlich schneller «zur Strecke gebracht» wird als ihr männliches Gegenstück, insbesondere, wenn sie sexuell erfahren, unabhängig oder «aggressiv» ist.

In den feministischen Gruppen redeten die Frauen manchmal auch endlos über ihre Orgasmen. Ihr Ton war sachlich, heiter, erleichtert, wütend und froh zugleich – weil sie anfangen, ihre Körper wieder zurückzugewinnen. Daß die Frauen ihren eigenen Körper akzeptieren und genießen können, ist eine unabdingbare Voraussetzung ihrer Selbstentwicklung. Und ich rede nicht von der mechanistischen amerikanischen Vermarktung der Sexualität oder irgendeiner von Männern organisierten oder erträumten Form von Gruppensex oder «freier» Liebe.(1)

Dieses Reden über den Orgasmus, das anfangs als bürgerlicher Narzißmus und als «rassistisch» verspottet wurde, ist in Wirklich-

(1) Wahrscheinlich werden erst jene Frauen in den vollen Genuß ihrer Sexualität kommen, deren Mütter die Mittel der Produktion und Reproduktion kontrollieren.

keit ein brauchbares Beispiel, wie man den Frauen «geben» kann, was sie «brauchen», bevor man über Politik redet – wiewohl auch das Politik ist. (Es versteht sich von selbst, daß weder weibliche Orgasmen noch Gettofrühstücksprogramme, allein für sich genommen, nicht mehr sind als die ersten, aber notwendigen Schritte in die richtige Richtung.) Aber ich glaube, daß mit diesem Gespräch über Orgasmen und mit der offenen Empörung in einer *Atmosphäre weiblicher Zustimmung* jene Veränderungen begannen, die in den Frauen seither vor sich gegangen sind.

Und diese Veränderungen traten rasch ein, auf erfreulich und erstaunlich plötzliche, wie «vorfabrizierte» Weise. Eine Zeitlang schien es, als stehe eine Apokalypse bevor, als würden alle Übel ausgemerzt und Vernunft und Schwesterlichkeit die Tore zum Paradies öffnen. Es dauerte eine Weile, bis die amerikanischen Frauen bewußt politisch ihren Einzug in das 20. Jahrhundert hielten, bis wir erkannten, daß Publicity wie jede Werbung zum Substitut für Veränderung werden kann, ein Kompromißangebot, kein Sieg; es dauerte eine Weile, bis wir begriffen, wie gespalten wir waren, wie tief unsere weibliche Konditionierung reichte und wie schwer sie zu ändern sein wird. Was sich bis dahin ereignete, war schwindelerregend, voller Widersprüche und absolut unkorrupt.

Fast über Nacht organisierten Frauen in jeder größeren amerikanischen Stadt Demonstrationen, Aktionen, Kautionsfonds, Abtreibungskliniken, Lohnstreiks, nationale und internationale Treffen, Verbände, gaben Zeitschriften und Pamphlete heraus, gründeten Kommunen, veranstalteten Diskussionen, organisierten Rock Bands, Theatergruppen, Vorlesungskurse zur Geschichte und Problematik der Frau, Selbstverteidigungskurse, Tanzveranstaltungen nur für Frauen und gründeten Lesbierinnen- und Frauenzentren. Für die beteiligten Frauen bedeutete die Frauenbewegung eine mehr oder weniger heftige Konkurrenz, einen Ersatz oder einen Rückhalt gegenüber den Institutionen der Ehe, Liebe und Psychotherapie. In gewissem Maß war der «therapeutische» Effekt der Frauenbewegung stärker als der der Ehe oder der Psychotherapie: Sie machte die Frauen glücklicher, zorniger, zuversichtlicher, abenteuerlustiger, verantwortungsbewußter – und sie bewirkte weitreichende Verhaltensänderungen.

Manche Frauen verließen ihre Jobs und weigerten sich, weiterhin entfremdete und/oder unterdrückende Arbeit(2) zu verrichten, andere besuchten Umschulungs- und Fortbildungskurse, studierte oder planten zum erstenmal ernsthaft ihre Karriere. Manche Frauen zogen zusammen, andere versuchten zum erstenmal, allein zu leben. Manche Frauen bestanden darauf, daß ihre Männer Hausarbeit und Kindererziehung mit ihnen teilten, andere organisierten zu diesem Zweck Frauenkollektive. Manche Frauen trieben ab, andere verweigerten Abtreibungen, denen sie früher zugestimmt hätten. Manche Frauen verließen ihre Ehemänner, andere zogen es vor, mit Männern zusammen zu leben, und fühlten sich dabei psychologisch weniger im Nachteil als zuvor. Manche Frauen lehnten «Aliment» ab, andere bestanden darauf als Nachzahlungen und Reparationen. Manche Frauen machten Schluß mit dem Drogenkonsum, andere begannen damit – aus Neugier, Paranoia, Ungeduld und Verzweiflung. Viele Frauen hörten auf, mit niedergeschlagenem Blick durch die Straßen zu gehen, sie hörten auf, nicht zu «hören», sie hörten auf nicht zu «antworten» oder sie hörten auf, typisch weiblich auf männliche Pöbeleien zu reagieren. Manche Frauen stellten fest, daß sie um so mehr einen Mann oder einen monogamen Partner «brauchten», je stärker sie wurden und je mehr sie begriffen; sei es weil sie sich zum erstenmal als gleichwertige Partner fühlten, oder sei es, weil sie ihre Überlegenheit fürchteten und sich – nur noch ein einziges Mal – die unreflektierte Annehmlichkeit des traditionellen Rollenspiels wünschten. Ihre Konditionierung war zu stark und die Frauenbewegung noch zu schwach, als daß sie über einen bestimmten Punkt hätten hinauswachsen können.

Viele Frauen fingen an, «politische» und «wissenschaftliche» Bücher so leidenschaftlich wie Romane zu lesen: Zögernd begann sie der Schleier der Dunkelheit zu heben – als der Verstand zu begreifen begann, daß er, selbst wenn er alles begriffe, dennoch von Macht und Reichtum ausgeschlossen bliebe. Die charakteristische weibliche (und schwarze) Attitüde der Langeweile und des Versagens in

(2) Freilich nur diejenigen, die es sich finanziell und psychisch leisten konnten. Die meisten Frauen, besonders über 30 und mit Kindern, sind nicht in der Lage, ihre Jobs als Mütter, Haushälterinnen, Fabrikarbeiterinnen und Sekretarinnen einfach zu verlassen: Sie können bloß Löhne, Lohnerhöhungen und bessere Arbeitsbedingungen fordern.

Viele Frauen

den von weißen Männern beherrschten oder koedukativen Klassen-  
zimmern wich der Neugier und dem Erfolg. In den Gruppen und  
auf den Frauenkonferenzen hörten die Frauen allmählich auf zu  
kichern, zu «verlieren» und miteinander um die Aufmerksamkeit  
und Gunst des Mannes zu wetteifern. Es gab auch keine sexuelle  
Verwirrung: Die meisten Frauen fühlten sich nicht zueinander «hin-  
gezogen». Viele entdeckten ihre Denkfähigkeit, merkten, wieviel  
Vergnügen sie ihnen bereitete, und erkannten, daß dies Denken  
andere gebrauchen konnten.

Manche Frauen hörten auf, in Schönheitssalons zu gehen, Make-  
up zu tragen und (allzu viele) «aufreizende» oder «modische» Klei-  
der zu kaufen. Sie lernten ihre Zeit schätzen: Sie machten nicht mehr  
so viel Umstände, um sich für ihr Dasein als Frau zu entschädigen.  
Als Frau mag ich den Puritanismus nicht – weder im Denken noch in  
der Kleidung. Aber als Frau kann ich mich auch nicht für die elitäre  
Frivolität teurer oder häufig wechselnder Kleider begeistern – wenn  
diese nicht allen Menschen zur Verfügung steht und, was noch  
schlimmer ist, bei Männern und Frauen Anzeichen einer wachsen-  
den Passivität und Abhängigkeit zu sein scheint.<sup>(1)</sup> Es wäre jedoch  
politisch naiv zu glauben, daß die Probleme der Armut, des Rassis-  
mus und der Umweltverschmutzung in Amerika zu «lösen» seien,  
wenn die Frauen nur aufhörten, sich dem verschwenderischen Kon-  
sum hinzugeben. Die militärisch-industriellen Machthaber in Wa-  
shington und Detroit spielen dabei eine weitaus entscheidendere  
Rolle als die Textil-, Kosmetik- und Waschmittelindustrie. Außer-  
dem ist es leichter für Frauen, die es sich nicht leisten können zu  
kaufen, dieses «Nichtkaufen» rational zu einer Form von Machtaus-  
übung hochzustilisieren. Es handelt sich aber um eine kulturelle und  
moralische Geste – nicht um einen ökonomischen Boykott. Der  
Kampf um das Recht auf Konsum oder der Diebstahl, sofern Arbeit  
vorenthalten wird, stellen für gesellschaftlich machtlose Gruppen  
weitaus realistischere Strategien dar.

(1) Daß unter den amerikanischen Männern für Kosmetik und Mode geworben wird, ist  
weniger ein Zeichen sexueller Gleichberechtigung als vielmehr kapitalistischer Absatzstrate-  
gien und wirtschaftlicher Schwäche. Der hektische Kostümwechsel von einer Epoche zur  
anderen deutet vielleicht auch auf den kollektiven Wunsch hin, einen noch «nicht eingeschla-  
genen Pfad- und damit einen Ausweg aus der Katastrophe zu finden.

Manche Frauen begannen ihre lesbischen oder bisexuellen Neigungen zu entdecken, zu erforschen oder sich ganz offen dazu zu bekennen. Manche Frauen lebten lange Zeit hindurch ohne sexuelle Kontakte, ohne sich deswegen Sorgen zu machen oder sonderlich darunter zu leiden. Andere brauchten häufig und unbedingt Wärme und sexuelle Intimität: engagiert oder unverbindlich, mit anderen Frauen oder mit Männern. Manche Frauen masturbierten zum erstenmal bis zum Orgasmus oder zum erstenmal ohne Schuldgefühle. Manche Frauen beschlossen, ein Kind oder ein weiteres Kind zu bekommen, andere entschlossen sich dagegen.

*Vereinbarung*

Menschliches Gruppen- oder Sozialverhalten ist in einer von Männern beherrschten Kultur entweder *männliches* Gruppenverhalten oder *weibliches* Gruppenverhalten. (7) Ob die «Massen» notwendigerweise Gerechtigkeit, Gleichheit oder individuelle Leistung ablehnen müssen, halte ich für fraglich; auch ob die «Gesellschaft» wirklich nicht mehr für die Liebe, die Arbeit und die Kunst tun kann, als sie nicht zu behindern, wenn sie hier und da auftauchen.

Die amerikanischen Kinder werden zu extremem Konkurrenzdenken und zur Aggressivität erzogen, obwohl man in zunehmendem Maße von ihnen erwartet, daß sie sich «vertragen» oder bei anderen «beliebt» machen, um vorwärtszukommen. Mehr und

(7) Meine Ausführungen über Frauen in Gruppen beziehen sich vor allem auf die Unter- und Mittelschichtfrauen und nicht auf die Organisationen von Ehefrauen der Männer aus der Oberschicht.

mehr gleichen die Angehörigen aller Generationen einander in Aussehen und reagieren – trotz eines potentiell destruktiven und oberflächlichen Individualismus – völlig konform, statt individuell zu handeln. Das «Individuum» riskiert in Amerika wie auch anderswo Ächtung, Einsamkeit, schwerwiegende Selbstzweifel und vielleicht Einkerkelung.<sup>(8)</sup>

Obwohl Frauen einander in vieler Hinsicht gleichen, sind sie, was den *Zusammenschluß in Gruppen* betrifft, isolierter voneinander als Männer. Frauen sind weder in öffentlichen noch in einflussreichen Gruppen organisiert. Frauen bilden als Mütter «Gruppen» mit ihren Kindern (die heranwachsen und sie verlassen) und haben nur vorübergehenden und oberflächlichen Kontakt mit anderen Frauen: beispielsweise in Parks, bei sozialen Hilfsdiensten und auf heterosexuellen Parties. Im Verlaufe ihres auf die private Sphäre reduzierten Lebens – wie sie meinen, aus «freier» Wahl – leisten diese Frauen nur ihresgleichen Gesellschaft und vernachlässigen die notwendigen öffentlichen Aufgaben. Sie haben es nicht nötig, sich zur Er kämpfung besserer Arbeitsbedingungen zu organisieren, wenn man meint, nicht zu «arbeiten», oder wenn man glaubt, daß der Begriff der Arbeit für Frauen anders definiert ist und sein sollte als für Männer. Sekretärinnen, Hausangestellte, Kellnerinnen, Prostituierte und Fabrikarbeiterinnen sind gewerkschaftlich ungenügend organisiert. Aus vielerlei Gründen ist es nicht leicht, die Organisierung in diesen vorwiegend von Frauen ausgeübten Tätigkeiten voranzutreiben. (Zum Beispiel: die Übermüdung der Frauen durch den zweiten Job im Haushalt; der Mangel an beruflicher Bildung, an Ermutigung und damit an Optimismus; die Angst der Frauen vor dem Widerstand der Männer; und im Falle der Prostitution die Angst vor rechtlichen und physischen Repressalien *plus* die Gewißheit, in keinem anderen Job soviel zu verdienen.)

Akademikerinnen oder «Kariere» Frauen der mittleren Einkommensklasse haben weder Führungspositionen innerhalb der

(8) Juliet Mitchell stellt in ihrer Analyse der ideologischen Funktion der Familie in der kapitalistischen Gesellschaft äußerst scharfsinnig fest: «Die Familie ist eine Bastion dessen, was der Kapitalismus erhalten möchte; aber in Wirklichkeit zerstört: des Privateigentums und des Individualismus. Ich bezweifle allerdings, daß in der vor-kapitalistischen Ära gerade Individualismus insbesondere den Frauen gestattet war.»

männlichen Berufsorganisationen inne, noch sind sie akzeptierte «Mitbrüder». Beispielsweise kann ich in meinem Beruf ein wichtiges oder zwangloses Gespräch mit einem Kollegen nicht im Waschraum fortsetzen; mit einer Kollegin kann ich das, und das ist kein geringer Unterschied. Als Geschäftsfrau kann ich nicht mit einem Kollegen oder Klienten in einem Sport- oder Hobbyklub oder einem Bordell oder auf einem Herrenabend über Geschäfte reden. Ich habe zu wenige Kolleginnen, mit denen ich etwas Ähnliches organisieren könnte, und außerdem finden wir als Frauen auf Grund unserer Sozialisation keinen rechten Geschmack an solchen Einrichtungen – selbst oder insbesondere, wenn sie ausdrücklich für unser berufliches Vorwärtskommen gedacht wären. Als «Karriere»-Frau habe ich kaum je Gelegenheit, mit einem Kollegen eine Wochenendfahrt oder eine Urlaubsreise zu machen: Was würden unsere Ehepartner sagen? Wie könnte ich es mir «ohne Ehefrau» leisten, Kinder und Haus im Stich zu lassen? Wie kann ich es riskieren, daß man mich deshalb als «Edelnutte» bezeichnet und ich dadurch einen «beruflichen» oder menschlichen Kontakt verliere? Und wenn ich mir über alle diese Dinge Sorgen machen muß, wie bekomme ich dann die Unterstützung und die Informationen, die für meine männlichen Kollegen eine Selbstverständlichkeit sind? Wenn meine Chancen, wirkliche Macht zu erlangen, im Vergleich zu jenen meiner männlichen Widersacher so gering sind, nimmt es dann wunder, daß sie nicht gerade ein brennendes Verlangen haben, meine Freundschaft zu suchen oder mich in meinem Bestreben zu ermutigen? Brauchbar bin ich für sie allenfalls – als Hilfskraft, Vertraute, Geliebte oder Ehefrau. Man sieht in mir weder eine Rivalin noch einen Protegé. Ich bin eine Waffe, die man gegen andere Männer (echte Rivalen) einsetzen kann. Hilfe ich einem Kollegen, seine Position zu festigen oder zu behalten, so wird man mich dafür mit irgendeiner untergeordneten Stellung belohnen. (Die Eheschließung mit einem Kollegen ist ein Mittel, das Frauen häufig benutzen, um sich im Berufsleben durchzusetzen.)

Erst seit dem Beginn der Frauenbewegung haben einige berufstätige Amerikanerinnen (insbesondere an den Universitäten) angefangen, Berufsorganisationen für Frauen ins Leben zu rufen. Erst

seit kurzem hat man als berufstätige Frau, besonders in den sogenannten «Männerberufen», Frauen als Kolleginnen, Klientin oder Arbeitgeberinnen. Erst seit kurzem haben sich Frauen als Feministinnen zu intellektuellen, ökonomischen, emotionalen, politischen und gesellschaftlichen Zwecken zusammengeschlossen. Wie ich in Kapitel 9 ausgeführt habe, stellten die feministische Gruppen völlig neuartige Experimente in der weiblichen Gesellschaft dar, besonders für jene Frauen, die wenig Erfahrung mit Großfamilien und Kommunen hatten oder deren Kontakte mit Frauengruppen sich auf ihre Funktionen als Ehefrau und Mutter beschränkten, statt in ihrer Eigenschaft als Bürgerinnen, Künstlerinnen, Geschäftsfrauen oder Menschen zu erfolgen. (9) Selbsterfahrungsgruppen boten den Frauen Unterstützung in ihrer Empörung und in ihrem Wunsch nach sexueller Befreiung und ökonomischer Besserstellung.

In feministischen Gruppen fanden viele Frauen zumindest eine zeitweilige und isolierte Zuflucht vor der Feindseligkeit oder Gleichgültigkeit in Familie, Schule oder Arbeitswelt. Die feministische Gruppenerfahrung war ein Versuch, die Ideologie der «Sisterhood» zu institutionalisieren, idealerweise eine Verbundenheit, die nicht auf Machtlosigkeit und Unzufriedenheit beruht.

~~So revolutionär und zukunftsreich der Feminismus ist, so~~  
~~stottern waren viele Frauen über ihre ersten Niederlagen - nicht~~  
~~verwunderlich angesichts der fundamentalen Naivität der Frau,~~  
~~wenn sich der Ungeheuerlichkeit der ihnen bevorstehenden Auf-~~  
~~gabe noch nicht bewußt. (10) In den amerikanischen Gruppen wur-~~

(9) Ich meine damit nicht, daß die Mutterfunktion keine menschliche Aufgabe sei, im Gegenteil. Was ich damit sagen will, ist, daß sie von denjenigen, die die Mittel der Produktion und Reproduktion kontrollieren, nämlich von den Männern, als etwas nicht gerade Menschenwürdiges betrachtet wird. Wenn die Mutterfunktion eine wertvolle menschliche Aufgabe ist, sollte sie von Männern und Frauen ausübt werden.

(10) Jaber Mitchell hat bemerkt: «So wie wir uns einerseits nie der Unterschätzung des Potentials der Frauen schuldig machen dürfen, so müssen wir uns ständig die Schwierigkeiten unserer Position vor Augen halten. In einem anderen Zusammenhang (mit dem militärischen Kampf) hat Mao den Alleingang und die Unterschätzung der Schwierigkeiten -Inkes Sekretierium- genannt, die Unterschätzung des eigenen Potentials und die Angst vor dem Kampfen dagegen -rechten Opportunismus-. Die Umstände unserer Unterdrückung konditionieren uns ohne Zweifel. Und wir müssen die Schwäche der Frauen als politischen Faktor einkalkulieren, um ihr nicht zu unterliegen.»

de von den Frauen scharfe Kritik an den «weiblichen» Methoden der Konfliktbewältigung wie Höflichkeit, Tränen und Ausweichen übt. Ebenso kritisch war die Einstellung gegenüber «männlichen» Verfahrensweisen wie logische oder «objektive» Schlichtung, Kompromiß oder Gewalt. Wenn Konflikte auftraten, kam es zu harten Auseinandersetzungen, da man «weibliche» wie «männliche» Interpretationen und Lösungen zu vermeiden suchte. Solch heroischer Purismus hatte oft die gleiche Bitterkeit und Paranoia zur Folge, die für viele Männergruppen charakteristisch sind, zum Beispiel «revolutionäre» politische Gruppen und Kleinstfamilien-Gruppen, welche die Feministinnen umgestalten oder gänzlich verlassen wollten.<sup>(11)</sup> Leider lassen sich psychische Strukturen keineswegs leichter verändern oder aufgeben, als dies auch für die nationale und biologische Geschichte des Menschen gilt. Jeder Versuch, einen dieser Bereiche zu «revolutionieren», basiert gewöhnlich auf dem entschlossenen Festhalten an oder einer Rückbesinnung auf bestimmte alte Mythen, Wertvorstellungen und Strukturen, wenn auch in etwas modifizierter Form. Die plötzliche und schmerzhaft Erkenntnis eines allgemeinen Übels (der Unterdrückung) bewirkt nicht dessen sofortige Beseitigung: Sie ist nur der erste von vielen mühsamen Schritten.

So hat die amerikanische feministische Bewegung zwar an vielen in sich wertlosen anezogenen weiblichen Eigenschaften festgehalten, aber auch andere anezogene Qualitäten zu Recht als positiv erkannt und der Frau neue Formen des «Seins» in der Welt zu erschließen gesucht. Beispielsweise ist es vielen Frauen nicht gelungen, gegenüber ihren Mitschwestern die eingefahrenen Reaktionen der Abneigung, der Rivalität und des Sich-verraten-Fühlens zu

Probleme

(11) Projektorientierte «Mittelschicht»-Gruppen litten etwas weniger unter diesem Problem. Sie hatten bestimmte Aufgaben und Ziele und waren nicht abgeneigt, «männliche» Organisationsverfahren und Methoden der Konfliktlösung anzuwenden. Ihre Arbeit ist ungeheuer wertvoll für die Frauen: Ihre Zukunftsvisionen sind ebenso wie die der entsprechenden Männergruppen nicht puristisch romantisch, und sie vermögen mit einigem Erfolg innerhalb unserer heutigen Gesellschaft zu wirken. Medizinische, rechtliche, ökonomische und politische Reformen zugunsten der Frauen dürfen nicht leichtthin als «reformistisch» und daher nutzlos abgetan werden. Manche Reformen sind von so grundlegender Bedeutung, daß sie je nach dem biosozialen Gesamtzusammenhang, in dem sie stattfinden, auch als revolutionär bezeichnet werden können.



gigkeit, einem Bild, das nicht auf den biologischen Gegebenheiten beruht.(12) Es gibt zu wenig «erfolgreiche» Frauen, die dies durch ein objektives gesellschaftliches Beispiel bewirken könnten. Auf der persönlichen Ebene halten die außerordentlichen Anforderungen, die an die «erfolgreiche» Frau gestellt werden, sie entweder von biologischer Mutterschaft ab oder zwingen sie zur Loyalität gegenüber einzelnen Männern (als Ehemänner, Söhne, Arbeitgeber, Kollegen) und gleichzeitig zur Isolierung von anderen Frauen.

Ich möchte hinzufügen, daß es unter den Männern sehr wohl auch «Unterschiede» gibt, die auf verschiedene Weise erlebt und ausgeglichen oder nicht ausgeglichen werden. Von Männern verlangt die Einführung in die männliche Rolle (in der Gestalt Gottes oder des ödipalen Vaters) und die Identifizierung mit ihr im Idealfall die Entwicklung einer gewissen öffentlich nutzbaren Stärke, Mobilität und vielleicht sogar eines Hauchs von Individualität. (Sie bedeutet auch den Verzicht auf Heterosexualität außer unter bestimmten «gefahrlosen» Bedingungen.) Männliche Konformität heißt, wie ich bereits erwähnt habe, Konformität im Handeln, im Kämpfen, im Denken, in der Mobilität und im Vergnügen; weibliche Konformität heißt Konformität in der Passivität, Resignation, Emotionalität und im Unglücklichsein. Freilich wird die Identifizierung mit dem ödipalen Vater um einen hohen emotionalen Preis erkaufte. Die «Überwachung» von Männern durch andere Männer wurzelt in einer Angst vor Macht und ist eine mehr buchstäblich physische und öffentliche «Überwachung» als die gegenseitige «Bespitzelung» der Frauen. (Männer spielen gegenüber Männern und Frauen den Aufpasser. Erwachsene Frauen haben nicht die Möglichkeit, sich gegenüber erwachsenen Männern in einer vollkommen gleichen Weise zu verhalten.)

### **Einzelnen Frauen und Frauen in Gruppen, einschließlich der**

(12) Ich glaube, daß diese Dynamik – entweder Identifizierung der Frau mit der Mutter oder unheilvoller Abfall von ihr – so lange wirksam sein wird, als die Frauen die Bürde der Mutterschaft innerhalb der patriarchalischen Familie tragen. Auch ist die komplizierte Mutter-Tochter-Interaktion ein zähes, schwer zu überwindendes Modell. Daß die Frauenbewegung von der «Sisterhood» statt von der Mutter-Tochter-Beziehung spricht, deutet einerseits auf die schmerzhaft Problematische des weiblichen Rollenmodells hin, andererseits stellt das einen Versuch dar, korrupte hierarchische Schranken zwischen den Frauen niederzureißen.

Probleme

ministischen Gruppen, fällt es schwer, den herrschenden Doppelstandard männlich-weiblichen Verhaltens zu überwinden. Paradoxerweise müssen Frauen zwar nicht «erfolgreich» sein, wenn es aber in irgendeiner Hinsicht *sind*, dann gelten sie als Versager, wenn sie es nicht auf *allen* Gebieten zu Ganzleistungen bringen. Frauen müssen vollkommen sein (Göttinnen), oder sie sind Versager (Huren). (Die gewaltsame Konditionierung der Mädchen zu makelloser Reinheit verbunden mit dem ständigen Bewußtsein von «Schmutzigkeit» sitzt in der Tat sehr tief.) Leistet eine Frau eine wertvolle Arbeit, so hat sie im Unterschied zu den Männern (die ja schließlich keine Übermenschen sind)  *trotzdem*  versagt, wenn sie darüber beispielsweise ihre Kinder oder ihr Aussehen vernachlässigt. Eine Frau hat versagt, wenn sie in einer juristischen oder intellektuellen Auseinandersetzung sigt, aber dabei die Gefühle einer anderen Frau (eines Mannes) verletzt. (13) Noch ein Beispiel: Mütter werden gelobt, daß sie ihre Kinder großziehen, aber von anderen, von Psychiatern und sich selbst scharf verurteilt, wenn mit ihren Kindern oder ihrer Ehe etwas «schiefliegt». Ironischerweise werden Mütter häufig als «Versager» angesehen – von ihren Männern, von «Karriere»-Frauen und von einigen Feministinnen –, weil sie nicht nebenbei beruflich Karriere oder sich wenigstens von ihren Familien unabhängig machen. (14)

Frauen ebenso wie Männer haben immer von einer Frau rasche und leichter Hilfe oder Opfer erwartet oder verlangt, als sie von einem Mann Opfer oder auch nur Kooperation forderten. Ein solches Verhalten ist objektiv ungefährlicher und potentiell erfolgreicher. Psychologisch äußert sich darin die **höhere Bewertung** des Mannes in unserer Kultur ebenso wie die den Frauen zugewiesene Rolle, andere Frauen im Dienste männlicher Vorherrschaft zu

(13) Männer haben Ehefrauen und Sekretärinnen, die sowohl sie selbst bemuttern als auch die gekränkten Gefühle anderer in ihrem Namen bevollmächtigen, die das Abendessen servieren, Geschenke kaufen und für sie Telefonbestellungen machen, wenn sie «schlecht gelaunt» oder «beschäftigt» sind. Frauen haben das nicht. Männer haben es auch im übertragenen Sinn, als wenn Mensch von ihnen verlangt, daß sie dauernd «charmant» zu sein hätten.

(14) Ehemänner legen ihren Frauen in mehrmal wöchentlichem Abstand «draußen umzusehen», nachdem diese 25 Jahre im Hause geschult haben und nicht mehr «jung» oder «interessant» sind. Feministinnen erwarten Zuwendung und Kameradschaft von Frauen, die ihnen dies auf Grund ihrer Beziehung zu ihrer Familie schwerlich geben können.

Probleme

überwachen! Selbst innerhalb der feministischen Bewegung fordern oder erzwingen die Frauen keineswegs eine bestimmte Unterstützung von den Männern – sei es von Bekannten oder von öffentlichen (männlichen) Gremien wie philanthropischen Stiftungen, Konzernleitungen oder Regierungsstellen. Über einen bestimmten Punkt hinaus sind Frauen nicht imstande, Männer zu irgend etwas zu zwingen. Die Angst vor männlichen Sanktionen in Form von weiteren ökonomischen Repressalien oder physischer Gewaltanwendung ist sehr ausgeprägt. Da Frauen dazu erzogen wurden, sich auf den privaten und «persönlichen» Bereich zu beschränken, haben sie außerdem nur sehr unklare Vorstellungen von politischem Handeln und vom Charakter der Macht. So werden in Amerika die «Stellungnahmen» von Betty Friedan, Gloria Steinem oder Kate Millett zu bestimmten Frauenrechtsfragen ungeduldiger erwartet und in Umlauf gebracht als die Äußerungen von Gouverneur Rockefeller, Präsident Nixon, der Ford Foundation, der amerikanischen Armee, General Motors oder des Vatikans – lauter Institutionen, die weit mehr Mittel zur Verfügung haben als irgendeine einzelne Frau oder irgendeine einzelne Frauengruppe. (Es ist immer noch ungefährlicher, Mama zu melken, zu beschuldigen und zu hassen als Papa. Vor Papa hat man Angst, und man spricht zu ihm im Ton «braver Mädchen» oder überhaupt nicht.) Ein weiteres Beispiel: Die meisten traditionellen und feministischen Kindertagesstätten und Kinderläden beschäftigen Frauen, nicht Männer. Babysitten erwarten die Töchter-Mütter gewöhnlich von den Müttern, nicht von den Vätern. Noch nie ist es einer Frauengruppe gelungen, ihre berufstätigen Ehemänner zu bewegen, geschlossen die Verantwortung für Haushalt, Kindererziehung und emotionale Anteilnahme innerhalb der Ehe zu übernehmen. (15)

Frauen fühlen sich ebenso wie Männer zutiefst verunsichert durch eine Frau, die nicht so oft lächelt und die, paradoxerweise, nicht sehr unglücklich ist. Frauen mißtrauen und Männer vernichten Frauen, die kein Interesse daran haben, irgend etwas für irgend jemanden aus irgendeinem Grund zu opfern. Statt die ganze oder

(15) Es gibt mehrere Gründe, warum Frauengruppen dies gar nicht anstreben. Dazu zählen der Verlust der eigenen Identität und ihres Jobs als Ehefrauen sowie ein berechtigter Zweifel an der Kompetenz der Männer in diesen Gebieten.

wenigstens die halbe Macht Cäsars anzustreben, würden es viele Frauen einschließlich mancher Feministinnen vorziehen, alles in Cäsars Händen zu belassen und in einer falsch verstandenen «edlen» Geste ihr eigenes Vorwärtskommen weniger privilegierten Frauen, den Menschen der Dritten Welt, den eigenen Kindern, dem müden Ehemann usw. zu opfern. Mit anderen Worten, es fällt den meisten Frauen immer noch schwer, daß sie Schluß damit machen, sich für bestimmte andere Leute in persönlichen und privaten Handlungen aufzuopfern (oder zumindest zu sagen, daß sie es tun wollen).<sup>(16)</sup> Es ist immer noch schwierig für die meisten Frauen, politische oder technologische Macht als potentiell geeignetes Mittel zur Beseitigung zumindest eines Teils des sie umgebenden menschlichen Elends und der Ungleichheit – einschließlich ihrer eigenen – zu betrachten.

Probleme

In dieser Welt voll Lärm, sagen die Frauen, sähen sie sich bereits im Besitz der Industrie. Sie sitzen in den Fabriken, Flughäfen, Rundfunksendern. Sie kontrollieren die Kommunikationsmittel. Sie haben die Fabriken der Luftfahrt-, Elektronik-, Rüstungs- und Datenverarbeitungsindustrien besetzt. Sie stehen in den Gießereien an den Hochöfen, in den Werften, Waffenlagern, Raffinerien, Destillieranlagen. Sie haben von den Pumpen, Pressen, Hebeln, Walzwerken, Schraubstücken, Flaschenzügen, Kränen, Turbinen, Preßluftbohrern, Bogenlampen und Lötkolben Besitz ergriffen. Sie werden handeln, sagen sie, und sich dabei stark und glücklich fühlen.

Monique Wittig<sup>11</sup>

Wenn Frauen «Führungspositionen» und/oder Macht ablehnen tun sie dies wahrscheinlich eher, weil die Konditionierung von ihrer eigenen Wertlosigkeit sie dazu zwingt, als daß sie die skrupellosen Aspekte von «Führungspositionen» in unserer Gesellschaft erkannt haben. Wie wir noch sehen werden, entspricht dies in etwa

<sup>(16)</sup> Ich bin nicht sicher, ob letztes Ende mehr als das überhaupt erreicht werden kann oder sollte – aber ich würde eine gesellschaftliche Ordnung vorziehen, die einerseits ein solches persönliches Verhalten im öffentlichen Leben verstärkt und die andererseits der Öffentlichkeit die Verantwortung für bestimmte entscheidende Bereiche überträgt, wie zum Beispiel die wirtschaftliche Absicherung des Einzelnen, die Garantie sexueller Freiheit, Verbraucherschutz usw.

dem, daß Frauen Gewalt oder Selbstverteidigung «prinzipiell» ablehnen – zumal ihnen dazu ohnehin jegliche Möglichkeit fehlt. Ein solcher Verzicht beruht nicht auf freier Wahl oder auf einem moralischen Entschluß, sondern ist schlichte Notwendigkeit. Der «Pazifismus» der Frauen verdient ebensowenig Bewunderung wie die «Gewalttätigkeit» der Männer.

Frauen scheinen sich durch original «männliche» oder «männer-»ähnliche Eigenschaften bei einer Frau noch stärker verunsichert zu fühlen als Männer. (Männer können es sich leisten, gelassener zu reagieren, weil nur wenige Frauen solche Züge aufweisen, und wenn sie es tun, diese wenigen leicht in Zaum gehalten oder in männliche Dienste aufgenommen werden können.) Im allgemeinen reagieren Frauen inklusive vieler Feministinnen positiver auf solche Projekte, die die Bürde des weiblichen Status quo erleichtern, als auf Projekte, die den Status quo neu zu definieren oder abzuschaffen suchen. Die Last der Mutterschaft zu erleichtern und die Abtreibungsreform zu unterstützen sind wichtige Aufgaben, doch enthalten sie beide gleichzeitig das Fortbestehen machtloser weiblicher Verantwortlichkeit für die Kinder und die Geburtenkontrolle. Außerhäuslich berufstätige Frauen, ob Fabrikarbeiterinnen oder Akademikerinnen, fordern höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen (für sich oder ihre Ehemänner) sowie mehr öffentliche Kindertagesstätten. Die meisten Frauen sind einfach noch nicht imstande, ihre Bindungen an die biologische Fortpflanzung oder an die Familie zu lösen. (17)

Zum Beispiel empfinden die meisten Frauen das physische oder emotionale Alleingelassenwerden der Familie oder der Kinder durch den Mann entweder als Grausamkeit oder als grausame Notwendigkeit. Er ist ein «Schuft» – oder ein «Opfer» harter beruflicher Notwendigkeit. Sein Verhalten ist menschlich. Überläßt jedoch eine Frau – aus welchem Grund auch immer – ihre Familie in ähnlicher Weise sich selbst, so wird dies als «unnatürlich» oder «tragisch» angesehen. Die gesellschaftliche Rolle der Frau ist ip-

(17) Wie ich an anderer Stelle bereits erwähnt habe, wird sich die Bindung der Frau an die biologische Fortpflanzung allmählich als Folge der Bevölkerungsexplosion und auf Grund technologischer Fortschritte verändern, aber auch auf Grund anderer Faktoren, welche die Periode der Kinderaufzucht verkürzen und die Lebenserwartung verlängern.

Probleme

halten +

mer noch eine biologische: Deshalb nennt man es einen Verstoß gegen die Natur, wenn sie versucht, ihre gesellschaftliche Rolle zu ändern. Man muß sich immer vor Augen halten, daß **Männern stärkere Abweichungen von ihrem gesellschaftlichen Rollenbild gestattet werden als Frauen**. Obwohl man von Männern öffentlichen oder ökonomischen Erfolg erwartet, wird es beispielsweise nicht unbedingt als «unnatürlich» angesehen, wenn sie diesen Erwartungen nicht genügen können oder wollen, sondern sie werden dann entweder zu Helden oder zu Opfern, die unser Mitleid, unser Verständnis und unsere Unterstützung verdienen.

Probleme

Konformismus, Inflexibilität und eine Tendenz, den emotionalen Infantilismus und die unrealistischen Abhängigkeiten der machtlosen Frau zu romantisieren (und sie für eine Form von Weisheit oder Macht zu halten), ist nach wie vor für viele Männer und Frauen bezeichnend, selbst auch für Feministinnen. **Wir haben bisher fast keine gemeinsamen Erfahrungen mit öffentlichen Problemlösungen und mit brauchbaren Rollenvorbildern.** «Macht und «öffentliches Handeln» sind in der Tat Domänen des Mannes, in denen sie sich fremd fühlen. Sofern Frauengruppen vorwiegend oder ausschließlich im persönlichen Gefühlsbereich steckenbleiben, statt zu Einzel- oder Gruppenaktionen überzugehen, sofern sie sich mehr um den «Prozeß» als um das «Produkt» kümmern, bleiben sie Opfer der weiblichen Physis und Geschlechtsrollenkonditionierung. Solange sich Frauen wohler fühlen, wenn andere – Einzelpersonen oder Gruppen – die Entscheidungen treffen und die Analysen erstellen, als wenn sie selbst dies tun, bleiben sie auf behagliche Weise weiblich. (18)

Die Frau in ihren bisherigen Erscheinungsformen als Persephone-Psyche-Aschenbrödel kann bestimmte Dinge nicht vollbringen. Es ist absurd zu erwarten, daß Frauen als Frauen Ziele wie internationalen Frieden oder universelles persönliches Glück schneller erreichen könnten als Männer. Im Gegenteil, Frauen mag dies als den **machtlosen** Geschöpfen, die sie sind, noch schwerer fallen als Män-

(18) Das bedeutet nicht, daß niemand als nur einer über Legitimität und Autorität verfügen sollte; es bedeutet, daß sich jeder (legitimiert) fühlen sollte und sich nur dann den Meinungen anderer anliehen (oder diese für ihn sprechen lassen sollte, wenn ihm Argumente, nicht Unwissenheit oder Furcht dazu vermissen.

nern – insbesondere da die Männer, die über Macht verfügen, sich einerseits dagegen sträuben, «feminine» Züge in das öffentliche Leben eindringen zu lassen, und andererseits die Frauen ermutigen, «maskuline» Züge zu entwickeln, um in der Öffentlichkeit zu bestehen oder gar zu herrschen. Sicher werden die Frauen ihre eigenen organisierten Erfolge auf Gebieten wie Kinderpflege, Arbeitsfreibung und Geburtenkontrolle erzielen – bei sogenannten Frauenfragen also. Als Interessengruppe wie als Individuen werden Frauen länger warten müssen, bis sie es sich leisten können, sich der wissenschaftlichen Forschung, der künstlerischen Produktion, dem ökonomischen Aufstieg und den politischen Entscheidungsprozessen zu widmen.

Wie sollte die «ideale» Gruppe aussehen? Als Feministin und Anarchistin kann ich nur für mich selbst und leider nur in etwas vagen Andeutungen sprechen. Ich halte nur solche Gruppen für nützlich, die den Unterschied zur Familie echte Verantwortlichkeit und Freude ermöglichen, die unsere elementaren Bedürfnisse nach individueller Freiheit, Sicherheit, Leistung und Liebe befriedigen. Gruppen (Ideologien, Religionen, «Wege»), die auf irgendeine Weise den individuellen Geist lähmen; die das, wonach er sich sehnt, verachten und verketzern; die aus irgendeinem Grunde Konformität, Mittelmäßigkeit und Konservatismus erzwingen; die den einzelnen auf «überschaubare» und geläufige Dimensionen reduzieren, statt ihn zu nicht absehbarem, nicht kontrollierbarem Wachstum zu ermutigen und dabei zu unterstützen – derartige «Zusammenschlüsse» sind nur allzu unrühmlich bekannt, es sind eher «männliche» und «weibliche» als menschliche. Sie sind dazu verdammt, die alten Konstellationen von Märtyrertum und Unterdrückung zu produzieren. (19) Solche Gruppen können den Frauen nicht die Kraft geben, Macht zu erlangen und gleichzeitig Macht, Sexualität und Arbeit neu zu definieren. (20)

(19) Männer werden gepöbelt oder zu Märtyrern gemacht, wenn sie Frieden und Liebe predigen oder praktizieren; Frauen (und machtlose Männer), wenn sie Krieg predigen oder führen: Selbst die geheimnisvollen und unblutigen Gesetze des Märtyrertums unterliegen den Geschlechterstereotypen.

(20) Ich weiß ehrlich gesagt nicht, «wie» solche idealen Gruppen die Probleme der Ungleichheit und Ungerechtigkeit lösen würden. Ich nehme an, daß manche dieser Probleme besser gelöst sein müssen, bevor solche Gruppen überhaupt existieren können.

Als Feministin und Psychologin möchte ich mich der Frage nach den «idealen Gruppen» noch auf eine ganz andere Weise nähern. Wenn Frauen aus biologischen Gründen zu kultureller Impotenz verurteilt wurden, ist es vielleicht nützlich, sich mit jenen Sozietäten auseinanderzusetzen, in denen Frauen gerade *aus* biologischen Gründen die kulturelle Vormachtstellung innehatten: nämlich in den Amazonenstaaten.

## Amazonengesellschaften: Visionen und Möglichkeiten

Hat es sie gegeben, die fabelhaften Jungfrauenvölker, die Rosse-dämoninnen, hereinjagend vom Rand der Welt, daß Eis und Goldsand spritzt? Das «männerhassende Heer», mit klirrenden Locken und Bräuchen unerhört? Zeitlich-wirklich bilden die Amazonen nicht nur ein extremes Ende des «Mutterrechts». Sie sind Selbstzweck und Anfang auch. Als ausschweifende Töchterreiche mit Ausschließung alles Männlichen bis auf versklavte Knabenkrüppel heben sie sich ab von der weltalten, ruhend toleranten Muttersippe, die unbarmhäzige junge Mannheit ganz friedlich abschob durch Exogamie. Die Amazonen ahnen nicht das männliche Prinzip nach, sondern leugnen es, um die beiden Grundformen des Lebens, die von der großen Mutter getrennt worden waren, in paradiesischer Harmonie zu vereinen... Im Mutterclan gebaren «große Mütter» immer wieder künftige «große Mütter». Amazonen hingegen pflanzen den Töchertyp fort, einen neuen Bewegungstyp, der gleichsam durch eine Erbschleife hindurchschlüpft und etwas Keimverschiedenes ist. Eroberinnen, Rossebändigerinnen, Jägerinnen, die Kinder zwar werfen, den Wurf aber weder säugen, noch selbst warten. Sie schwärmen aus, als äußerster, linker Frauenflügel einer flügge werdenden Menschheit; deren äußerster rechter Flügel die jungen Sohnesreiche mit funkelnagelneuem, daher rabiatem Männerrecht sind.

Helen Diner''

Nun besteht die ganze Idee des Amazonentums in einem Rückgängigmachen der ersten, parthenogenetischen weiblichen Tat, jenes urmütterlichen Geschenks, die Aktivität, aus sich abspalten, hinzugeben, selbständig nun als Männliches geformt. Amazonen negieren den Mann, vernichten die männliche

Vision

Die Amazonengesellschaften bilden eine frühe und wenig erforschte Kultur<sup>16</sup>, in der die Frauen alle denkbaren oder notwendigen Lebensbereiche beherrschten – und zum Notwendigen zählte mehr als das erzwungene Gebären und Aufziehen der Kinder eines einzi-

(16) Wir dürfen nicht vergessen, daß viele primitive Kulturen den weiblichen Körper fürchten und Menstruation, Pubertät und Defloration mit starken Tabus belegen.<sup>17</sup>

gen Mannes. Daß sich Frauen voll für die Aufgaben der Menschheit einsetzen - auf welchem technischen Niveau auch immer erscheint nahezu utopisch. Es ruft Furcht und Unglauben hervor, aber auch Aufregung und unbändigen Stolz.

Es ist freilich unrealistisch und vielleicht gefährlich, solche Visionen zu ernst zu nehmen. Vielleicht sollten wir sie als schwer einzuordnende Wahrheiten respektieren, die uns - auf irgendeine Weise - mehr über unser Leben sagen. Das Rad der Zeit läßt sich vermutlich, auch von Sehnsucht getrieben, nicht zurückdrehen. (Freilich ist es aber wichtig, sich klarzumachen, wie wenig oder wie schlecht wir «vorwärtsgekommen» sind.) So aufschlußreich es auch ist, von Göttinnen und Amazonen zu erfahren, so bin ich doch fest überzeugt, daß die Massenbefreiung der Frau eher in der technologischen Zukunft als in der biologischen Vergangenheit liegt. Die weibliche Erdbevölkerung hat an Zahl zugenommen, und die kriegerische Lebensform ist keinesfalls erstrebenswert. Einzelkämpfertum ist insgesamt anachronistisch und militärisch ineffektiv - für Frauen ebenso wie für Männer. In den Industriestaaten besitzen die Männer die Macht, mit Hilfe nuklearer und chemischer Mittel unseren Planeten zu zerstören und/oder unser Leben von Grund auf zu verändern. (27) Waffen und militärische Strategien werden letzten Endes über blanke Muskelkraft triumphieren, ebenso wie die Wissenschaft zuletzt revolutionäre Siege erfechten wird als apokalyptischer militärischer Heroismus. Und doch glaube ich nicht, daß physische Kraft und Disziplin für Frauen völlig anachronistisch sind. Frauen werden vergewaltigt, weil sie sich nicht «wie Männer» verteidigen können. Ihr unterwürfiges, entgegenkommendes, mitfühlendes und verführerisches Verhalten wurde nicht zuletzt deshalb kultiviert, um Vergewaltigung und Schwängerung zu vermeiden. Vergewaltigung hat es schon lange vor dem modernen Industriekapitalismus gegeben, doch erscheint mir das Phänomen gerade für ein Verhalten (oder ein gesellschaftliches System) charakteristisch zu sein, bei dem das Vergnügen oder

Vision  
+  
noch viel mehr  
(siehe Frage /  
Problem / engl. Mag)

(27) Sen Nagasaki sind jedoch keine Atombomben mehr zum Einsatz gekommen. Ich frage mich, wie «anachronistisch» der persönliche, empirische Einsatz in China, Kuba, Algerien und Vietnam war. Länder, die mit einer überlegenen militärischen Technologie konfrontiert wurden und waren.

der Profit eines Mannes allein davon abhängt, daß jemand anderer körperlichen Schmerz oder psychische Demütigung empfindet (und der dadurch natürlich weder «gestärkt» wird noch profitiert).(28) Ich nehme an, daß die biologische Tatsache und Bedeutung der heterosexuellen Vergewaltigung und Schwängerung Primärfaktoren bei der Entstehung der patriarchalischen Familie waren. Freilich war auch das Bedürfnis nach sozialer Wirksamkeit und nach bestimmten Überlebensformen der Gruppe entscheidend: besonders nach jener Form des Überlebens, welche das männliche Bedürfnis nach einem Beweis seiner persönlichen biologischen Unsterblichkeit befriedigte, indem sie ihm gestattete, die «Produkte» seines eigenen Spermias zu «besitzen».

Daß sich Frauen vor Vergewaltigung nicht mehr fürchten, wenn wir uns erfolgreich dagegen wehren können, ist nicht anachronistisch, sondern revolutionär. Daß Frauen als potentielle Kriegerinnen angesehen werden (in jeder Bedeutung des Wortes *einschließlich* der physischen) ist nicht anachronistisch, sondern revolutionär. Würde dies je Wirklichkeit, so wären radikale Veränderungen der modernen Familie, des urbanen Lebens und damit unserer Sozialisation, unserer Sexualität und unseres wirtschaftlichen Lebens die Folge. Niemand, weder Mann noch Frau, kann dem Denken oder Handeln nach ein Krieger sein, wenn er/sie von der Familie in Bann gehalten wird.(29) Was würde es heute für eine Frau bedeuten, eine «Kriegerin» zu sein? Wie könnten die modernen Frauen die Kontrolle über die Mittel der Produktion und der Reproduktion ausüben?

(28) Die Frage stellt sich, inwieweit außer den ökonomischen auch bestimmte biologische Umstände zu unserer psychologischen Akzeptierung des Kapitalismus beitrugen.

(29) Ich sollte hinzufügen, daß den Männern mehr «Kriegertum» zugestanden wird als den Frauen, und zwar ohne daß sie auf die Annehmlichkeiten der Partnerbeziehung, des Nachwuchs, der Häuslichkeit und der sexuellen «Liebe» verzichten müßten. Dennoch fällt es auch den Männern schwer, ihre Persönlichkeit zu entwickeln oder politisch aktiv zu sein, wenn sie daneben Familien zu erhalten haben.